

voll Gott

Verlagsgruppe
Schnell + Steiner
Regensburg
2019

Katholische Kirchengemeinde
Maria Geburt
Aschaffenburg

Eine Gemeinde schreibt, wie sich
Raum, Liturgie und sie selbst
seit der Neugestaltung ihrer Kirche 1999 wandeln.

**Laetitia Vacui: Abundantia Dei
Himmelreich, Askese und liturgischer Raum**

Karl Baier, Vorstand am Institut für Religionswissenschaft, Wien

Mit dem Königreich der Himmel, erzählt Matthäus, sei es wie mit einem Kaufmann, der auf der Suche nach schönen Perlen auf eine einzigartige stößt. Der Kaufmann kennt sich mit Perlen aus. Er sucht professionell danach. Was er in diesem Fall findet, sprengt jedoch seinen Erwartungshorizont derart, dass er in einer ungewöhnlichen Weise darauf antwortet: Er verkauft seinen gesamten Besitz, um diese eine Perle zu haben.

Unterschwellig wird das Paradoxe dieses Verhaltens durch den Kontrast zwischen der umfangreichen Habe des Händlers und der kleinen Perle herausgestrichen. Ihre Gegenüberstellung vermittelt die Botschaft, dass das wahrhaft Kostbare im oberflächlichen Vergleich mit anderen Dingen zunächst unscheinbar ist und nicht viel hermacht. Die Handlungsweise des Kaufmanns kann deshalb aus der Perspektive von Unkundigen töricht und völlig überzogen erscheinen.

Der einleitende Satz des Gleichnisses signalisiert, dass es hier nicht um eine Anleitung zum Erwerb materiellen Besitzes durch mutige Investitionen geht. Er liefert den Schlüssel für seine Auslegung, indem er darauf hinweist, dass es vielmehr um das „Königreich der Himmel“ gehe. An einer früheren Stelle des Evangeliums heißt es dazu: „Sammelt Euch nicht Schätze hier auf der Erde, [...] sondern Schätze im Himmel.“ (Mt 6,19) Das im Text des Evangeliums unmittelbar vorangehende, inhaltlich verwandte Gleichnis vom Schatz im Acker, das ebenfalls vom Verkaufen des gesamten Besitzes wegen einer unversehens entdeckten Kostbarkeit handelt, macht zusätzlich deutlich, dass keine kommerzielle Erwägung, sondern allein die Freude über die Entdeckung als solche ausschlaggebend für das Verkaufen des bisherigen Besitzes ist.

Die beiden Gleichnisse behandeln also nicht die ökonomischen oder ethischen Dimensionen finanzieller Transaktionen, sondern weisen darauf hin, dass es sich mit dem Reich der Himmel so verhalte, wie mit einer beglückenden Entdeckung. Sie ruft die Bereitschaft hervor, alles weniger Wertvolle um ihretwillen herzugeben. Dieser Verzicht ermöglicht es, den glücklichen Fund zu erwerben und ihm damit einen festen Platz im eigenen Leben zu geben.

Der unverhoffte Fund, von dem das Gleichnis spricht, ist die Gottesherrschaft, die Matthäus gerne als „Königreich der Himmel“ (im Deutschen meist wiedergegeben als „Himmelreich“) bezeichnet, weil es damals üblich war, die direkte Nennung Gottes zu vermeiden. Sie bezeichnet den Bereich, in dem die Gegenwart Gottes und die Verbundenheit mit ihm die Menschenwelt neu ordnet. Eine ganze Reihe der Jesus zugeschriebenen Parabeln behandeln die Nähe dieses Reiches sowie die Weise, wie es ankommt und sich ausbreitet. Durch die Jahrhunderte schillert die Perle unseres Gleichnisses in vielen Farben. Die Interpreten heben jeweils das an ihr hervor, was für sie das Wichtigste am Gottesreich ist. Einige setzen sie mit Jesus gleich, dessen Leben, Sterben und Auferstehung als Zeichen der Ankunft des Gottesreiches unter den Menschen verstanden wird. Ihm zu folgen, rechtfertigt den Verzicht auf alles im früheren Leben Erreichte. Die von Jesus verkörperte Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen wird gleichfalls mit dem Himmelreich identifiziert. Auch das Angenommensein des sündigen Menschen durch Gott und die Vergebung begangener Sünden werden angeführt, ebenso wie die Abschaffung ungerechter Herrschaftsverhältnisse und die Hilfe für Notleidende, Flüchtlinge und andere Opfer von Gewalt. Für Mystiker wie Meister Eckhart ist das Finden der Perle gleichbedeutend mit der Erfahrung der Geburt Gottes im Innersten des Menschen, dem Seelengrund.

Alle diese Auslegungen haben Recht, soweit sie sich nicht auf sich selbst versteifen und miteinander konkurrieren. Sie benennen heilvolle, befreiende Aspekte eines von Gott erfüllten menschlichen Lebens, die dazu da sind, einander zu stärken. Viele Seiten der Gottesherrschaft harren noch ihrer Entdeckung. Die Perle ist darauf angelegt, in verändertem Licht stets neue Farben zu zeigen. In jedem Fall bildet eine bestimmte Form von Umkehr, ein Armwerden im Sinn des Loslassens dessen, was man für Reichtum hielt, die Eintrittskarte zu den Kostbarkeiten dieses geheimnisvollen Reiches.

Im Zuge der Neugestaltung von Maria Geburt wählte Leo Zogmayer das Perlen-Gleichnis für den Innenraum der Kirche aus. Der Satz, „Als er eine besonders kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß und kaufte sie“

wurde in Gestalt eines etwa zwei Meter langen und zwanzig Zentimeter hohen Wortbildes in Acryl auf Leinwand an der Innenwand eines der Seitenschiffe der Kirche angebracht. Der Text ist in Spiegelschrift wiedergegeben, was ein beiläufiges Lesen unmöglich macht. Man muss den Satz erst entziffern, was deutlich mehr Zeit und Aufmerksamkeit erfordert als die Rezeption normal geschriebener Texte. Wer sich darauf einlässt, hat die Chance innezuhalten, die Stelle neu zu lesen und ins Fragen und Denken zu kommen.

In einem Interview meinte Zogmayer, der für das Wortbild ausgewählte Satz hätte ihn besonders angesprochen, weil er relativ unverbraucht sei und sich anhöre wie ein Koan, ein im Zen-Buddhismus zur Meditation vorgelegter paradoxer Spruch, der darauf angelegt ist, existentielle Einsichten hervorzuführen. Wer sich auf den Satz von der Perle einlasse, bei dem könne es zu einer Initialzündung kommen – unabhängig davon, ob ihm das kirchliche Umfeld wichtig sei oder nicht.

Man muss in der Tat kein Insider in Sachen Christentum und katholischer Theologie sein, um sich von diesem Kurztext ansprechen zu lassen und darüber nachzudenken, was das darin beschriebene Verhalten für einen selber bedeuten könnte. Wie andere Wortbilder Zogmayers präsentiert auch dieses ein „erstes Wort“, das geeignet ist, den alltäglichen Gerede- und Gedankenstrom zu unterbrechen und als „Initialzündung“ einen frischen Blick auf die Welt und das eigene Leben zu werfen. Die Termini „Himmelreich“ und „Gottesherrschaft“ sind demgegenüber als Vokabeln christlicher Sondersprache und abgeschliffener Predigt-Rhetorik wie feucht gewordener Zunder. Dadurch, dass sie ausgespart bleiben, entsteht die Möglichkeit, über den unverbrauchten Satz auch ihren Sinn neu zu entdecken.

Das Perlen-Wortbild hängt heute nicht mehr in Maria Geburt. Nach zehn Jahren wurde es durch ein anderes ersetzt, das nichts als das Wort „schön“ präsentiert. Ich weiß nicht, welche Gründe für diese Intervention ausschlaggebend waren. Sie lässt sich jedenfalls als Kommentar zum ursprünglichen Wortbild und damit zur Gottesreich-Botschaft Jesu interpretieren. Kaum ein

Exeget hat bisher hervorgehoben, dass es eine besonders schöne Perle ist, die der Kaufmann findet. Das Wortbild „schön“ als Substitut des ursprünglichen Perlen-Bildes kann als Hinweis auf die Schönheit als grundlegende Dimension der Gottesherrschaft gelesen werden.

Meine kleine Meditation geht diesem Zusammenhang nicht näher nach, sondern schlägt eine etwas andere Richtung ein. Ich umkreise die Verschränkung von Verzicht und Reichtum als Prinzip, das gleichermaßen für die Askese, das Gottesreich und Leo Zogmayers Gestaltung von Kirchenräumen gilt.

Das Wort Askese wird meist mit dem zeitweiligen oder dauernden Verzicht auf Annehmlichkeiten und die Erfüllung vitaler Bedürfnisse verbunden, der eine durch Selbstdisziplin geordnete Lebensführung verlangt. Dergleichen begegnet nicht nur im religiösen Bereich, sondern etwa auch im Berufsleben oder Sport. Von Ludwig Wittgenstein stammt das Bonmot, Kultur sei eine Ordensregel, oder setze jedenfalls eine solche voraus.

Die dezidiert religiösen Formen der Askese dienen dazu, das Leben der Praktizierenden auf das in ihren Traditionen überlieferte höchste Gut einer heilvollen, alles Irdische überragenden Wirklichkeit auszurichten. Während die in der allgemeinen Kultur implantierten Askeseprogramme oft als solche gar nicht auffallen, stellen sich religiös-asketische Praktiken, Lebensentwürfe und Gemeinschaften mit ihren vom normalen Leben abweichenden Prinzipien oft in Gegensatz zur religiösen und säkularen Kultur ihrer Zeit. Sie zielen darauf ab, eine alternative Kultur zu gründen, und neue Identitäten innerhalb verwandelter sozialer Beziehungen auszubilden.

Askese ist eine riskante Praxis mit etlichen Gefahrenzonen. Der leere Raum, den der Verzicht schafft, lockt Dämonen an. Bisher verborgene Abhängigkeiten und zwanghafte Wünsche drängen sich auf. Keine Askese ohne Versuchungen. Auch masochistischer Fanatismus, Verzicht als Suchtmittel, das rauschhafte „engelgleiche“ Hochgefühle beschert, körper- und weltfeindliche Einstellungen treten in asketischen Milieus immer wieder auf. Sie verdecken

das Potential sinnvoller Enthaltensamkeit, die mit Axel Michaels als Kunst des einfachen Lebens bezeichnet werden kann.

Diese Kunst dreht sich nicht um Selbstkasteiung, sondern um das Weglassen von Entbehrlichem, um damit Raum zu gewinnen für die Kraft des Einfachen, die weiter trägt als die vordergründigen Lebensstützen. Es geht nicht darum, auf Minimalniveau dahin zu darben, sondern vielmehr das Beste, Wesentliche am Leben gebührend hervortreten zu lassen. Askese als Kunst des einfachen Lebens beginnt deshalb nicht mit dem Schlechtmachen von etwas und einer ablehnenden Haltung, sondern, wie es das Perlenvergleichnis andeutet, mit der Entdeckung einer Kostbarkeit, die zum Verzicht auf weniger Wichtiges, das deshalb nicht schon schlecht sein muss, motiviert.

Zwischen Askese im gerade umrissenen Sinn und Leo Zogmayers Kirchengestaltungen besteht eine enge Beziehung. So wie Asketinnen und Asketen ihr Leben entrümpeln, verfährt Leo Zogmayer mit dem liturgischen Raum. Maria Geburt ist das früheste und zugleich schon ein überaus gelungenes Beispiel dieser Übung.

Die großen anfänglichen Widerstände gegen den Umbau von kirchenamtlicher Seite und auch aus der Gemeinde zeigen, dass die Entfernung von Bänken, Beichtstühlen und Heiligenfiguren wie auch die Neustrukturierung und Neufärbung des Raums seine theologische Tiefensemantik einschneidend veränderte. Manche konnten Maria Geburt gar nicht mehr als Kirche sehen, so sehr verletzte das Prinzip asketischer Vereinfachung ihre Auffassung davon, was einen christlichen Sakralraum ausmache.

Diese Kirche ist tatsächlich nicht angefüllt mit Kirche, sondern leer von sich und offen für Gottes Schöpfung. Nirgendwo sonst können die für die Kunst

des einfachen Lebens notwendige Haltung der Sammlung und die zu ihr gehörigen Stimmungen der Gelassenheit und des freundlich-heiteren Ernstes besser gedeihen als in einem solchen Kirchenraum mit seiner hellen Weite und klaren Linienführung. Der Duft von Gegenwärtigkeit, der sich in ihm ausbreitet, bringt Dinge und Menschen zu sich selbst. Blume darf Blume, Tisch Tisch und die Heiligenfigur Heiligenfigur sein. Die freudvolle Leere, die sie umgibt, spendet den Eigenraum, den sie brauchen, um in sich selbst zu ruhen. Die Farben des bunten Lebens und der unergründlichen Tiefe sind da und die Söhne und Töchter Gottes werden eingeladen, sich im Namen Jesu als solche zu finden. Im Communio-Raum können die Feiernden gegenseitig Gott in sich ehren, zu dessen Tempel sie geworden sind.

Freilich vermag kein noch so schön gestalteter liturgischer Raum das Himmelreich herbeizuzaubern. Und umgekehrt lässt sich in nahezu jedem Raum, der groß genug dafür ist, glaubhaft Eucharistie feiern. Es geht hier also nicht um notwendige Korrelationen, sondern um verstärkende Resonanzen oder eben spatiale Dissonanzen zwischen Raumqualität und liturgischem Geschehen. Der für die Liturgie gestaltete Kirchenraum wird so oder so erst zum liturgischen Raum durch die Gemeinde und ihr Feiern. Er stellt im Fall von Leo Zogmayers subtil vereinfachten offenen Räumen ein Angebot zu Sammlung und Einkehr dar, das dankbar angenommen werden kann. Dieses Raum-Angebot ist auch insofern asketisch zu nennen, als es sich von der Hektik und Zerfahrenheit der herrschenden Arbeits- und Konsumwelt abhebt und eine Lebensweise antizipiert, in der sanftere und wachere Beziehungen zu Gott, zur Welt und zu den Mitmenschen gepflegt werden.

So ist Maria Geburt darauf angelegt, dass sich in ihrem Raum die Kunst des einfachen Lebens, das Feiern der Gemeinde, die stille Andacht und das Gottesreich auf immer neue Weise ineinander spiegeln. //